

Das Licht ausmachen

Leben in einer Gesellschaft, die ich so ablehne wie sie mich: neue Popmusik aus Hamburg.
Von Alexander Kasbohm

Reden wir von Joachim Franz Büchner. Der hat schon mal einen hervorragenden Namen, wie gemacht dafür, auf einem Suhrkamp-Taschenbuch zu prangen. Oder auf einem Stoffbeutel, auf dem zu lesen ist: »Ich bin nicht Joachim Franz Büchner.« Einen solchen sieht man – in den Händen von Büchner selbst und anderen – bisweilen in Hamburger Supermärkten, Plattenläden und Bars. Der sogenannten Suhrkamp-Kultur nähert er sich jetzt mit seinem Solodebüt gleichen Titels, dessen Cover denen der Suhrkamp-Bücher nachempfunden ist. Es zeigt Büchner mit einer elektrischen Gitarre auf einer Wiese sitzend. Doch das bukolische Idyll trügt. Der Blick ist ernst.

»Irgendwas hilft am Ende immer aus der Dunkelheit/ Und die Wunden heilt die Zeit/ Das ist die Fallbeilsymphonie Richtung heitere Gelassenheit«, lauten die ersten Verse des ersten Stückes. Der Weg führt in die Emanzipation (*ooh-oh, here she comes*) »von mentaler Unterordnung/ gegen die Moralverordnung«. Den Song wie auch das Album darf man als ein trotziges Auflehnen des Individuums gegen die Gesellschaft und ihre monetären wie sozialen Zwänge verstehen. Und der Weg zum Trotz, zum Selbstbehauptungswillen führt erst mal durch die Dunkelheit der Depression, die die ersten beiden Stücke in schönsten dunklen Farben (hellschwarz und dunkelschwarz) ausmalen. Büchners Texte sind zugleich ungekünstelt direkt und verspielt offen. Und sie haben Humor.

Der Albumtitel erinnert natürlich an den Surrealismus und an René Magrittes »Dies ist keine Pfeife«. Er bezeichnet aber auch, gerade im Zusammenspiel mit dem Einkaufsbeutel, einen interessanten Akt der Selbstauflösung durch Selbstvervielfachung. Wir alle sind und sind nicht Joachim Franz Büchner, wenn wir – Stoffbeutel in der Hand – die Zeilen singen: »Selbstfindung ist ein delikates Unterfangen/ Wenn man sich selbst über hat/ Ich bin Joachim Franz Büchner.«

Nach einiger Zeit hebt sich der düstere Schleier: »Wir sind die, die niemals gehen und auch das Ende überstehen!« Die Geschundenen sind die, die am Ende das Licht ausmachen werden. Und wenn Büchner uns in einem Song durch den Netto-Markt führt und die prekäre Existenz der im bürgerlichen Sinne gescheiterten Bohème und der Karrierespielverweigerer beschreibt, dann klingt das manchmal fast nach Andreas Dorau. Büchners Band spielt einen Indiepop, der die Grenzen des öden Genres dehnt. Vielleicht wird man dem Sänger auch gerecht mit der Bezeichnung »elektrischer Liedermacher«, wie Bernd Begemann sie für sich nutzte.

Ganz anders das neue Album der School of Zuversicht um DJ Patex, Fixpunkt des Hamburger Pudel-Universums. Es heißt »An allem ist zu zweifeln«, nach dem Lebensmotto, das Karl Marx seiner Tochter Jenny ins Poesiealbum schrieb. Ein schön gewählter Titel: Ding und Idee sind nicht mehr deckungsgleich, Zweifel als Triebfeder jeglicher Handlung, Grundlage von Dissens, Anstoß zur Kreativität. Patex wirft hier das Diktum des US-amerikanischen Visionärs Buckminster Fuller in den Raum, dass man die existierende Wirklichkeit nicht verändern könne, indem man sie bekämpft. Man müsse vielmehr ein neues Modell erschaffen, das das alte obsolet mache. Wir bauen eine neue Stadt, wie die Hamburger Band Palais Schaumburg gesagt hätte.

Ein Merkmal von Tanzmusik aus Hamburg ist eine gewisse Eckigkeit in Wort und Klang, die ihren Ursprung möglicherweise im Punk hat, aber der für den Tanzboden nötigen Funktionalität keinen Abbruch tut. Das elf Jahre alte School-of-Zuversicht-Stück »Salon der Idioten« hat Patex einmal beschrieben als »Kritik an den vorgefundenen Verhältnissen, das Ich und die Welt, die Idioten, von denen man manchmal selber einer ist«. Die Hölle sind nicht immer nur die anderen. Wenn an allem zu zweifeln ist, dann bitte auch an sich selbst. Eine Tatsache, die die Lösung des Problems nicht einfacher macht.

Zentrales Stück des neuen Albums ist eine Coverversion von »Lost In Music«, einem Song, der bereits zwei Versionen in der Popkulturgeschichte hinterlassen hat: das Disco-Original von Sister Sledge/Chic und die Punk-Dekonstruktion von The Fall. Die Hamburger Dichotomie am Beispiel eines Songs, der beide Seiten als These und Antithese in sich trägt und dessen neueste Version die Synthese darstellt. Doch gibt es eine Diskrepanz zwischen dem enthusiastischen Eskapismus der Disco-Szene der späten siebziger Jahre (»We're lost in music/ I feel so alive/ we're lost in music/ I quit my nine to five«) und der heutigen Lebensrealität, denn der reguläre Nine-to-five-Job ist ein rares Gut geworden. Im Kapitalismus des Jahres 2021 ist er härter und umkämpfter als vor 45 Jahren. Und mit der immer prekärer werdenden Künstlerexistenz ist er immer weniger vereinbar. Hier finden wir auch den gemeinsamen Nenner der beiden Alben – den Versuch, sich der Frage zu stellen: Wie finde ich meinen Platz in einer Gesellschaft, die ich mindestens so sehr ablehne wie sie mich?

Für einige Stunden ist der Eskapismus auf dem Dancefloor ein wirksames Mittel: »We're so sorry we can't stop/ the affinity to pop«, haben Patex und Knarf Rellöm dem Stück sozusagen als Präambel vorangestellt. Den Pop, der einen einst diese Affinität entwickeln ließ, gibt es schon länger nicht mehr. Und doch verlässt einen diese Affinität niemals wirklich.

Keinesfalls soll der Eindruck erweckt werden, es handle sich hier um ein undurchdringliches Werk des Zitat- und Referenzpop, das man ohne umfangreiche Fußnoten nicht verstehen kann.

DJ Patex sagt: »Die Übergänge von Cover zu Sample zu »eigenem« Song sind schwer zu differenzieren. Die Musik ist ein »Gewebe aus Zitaten verschiedener Stätten Kultur«, welches sich erst im Hörer zusammensetzt, frei nach Roland Barthes. In diesem Sinne ist alles nur geliehen und neu zusammengesetzt. Deswegen auch der Name School of Zuversicht als künstlerische Praxis.« Knarf Rellöm schrieb in seinem Buch *Wir müssen die Vergangenheit endlich Hitler uns lassen* den entscheidenden Satz: »Es kommt sowieso nicht darauf an, etwas zum ersten Mal zu machen (es gibt immer irgendwo jemanden, der etwas schon früher zum ersten Mal gemacht hat). Nein, es kommt darauf an, etwas im richtigen Moment zu machen!«

Joachim Franz Büchner Band: »Ich bin nicht Joachim Franz Büchner« (Buback)

School of Zuversicht: »An allem ist zu zweifeln« (Misitunes)

Alexander Kasbohm schrieb in konkret 5/21 über die Musikerin und Sängerin Sophia Kennedy